

Mathias Leopold

ARMATIN

K u r z g e s c h i c h t e n

Die Bruderschaft der Könige

ESNOSTRA

**ARMATIN - Kurzgeschichten
Die Bruderschaft der Könige**

Mathias Leopold

Dies ist eine kostenlose Kurzgeschichte aus dem ARMATIN-Universum. Mehr Kurzgeschichten sind erhältlich unter www.armatin.net

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

©2018 Mathias Leopold

Darrin Waylan konnte es immer noch nicht so richtig glauben, dass Rumon Flarion ihn tatsächlich in seinem Büro am Rande der Hauptstadt empfing. Rückversichernd befühlte er seine Aktentasche, in dem er zwei Kopien seiner Arbeit mitgebracht hatte. Die vier kräftigen Mitarbeiter des Konzerns, die ihn durch die geschmackvoll eingerichteten Räumlichkeiten zum Büro des Großindustriellen brachten, sollten ihn einschüchtern, keine Frage. Aber der Reporter hatte Vorkahrungen getroffen und war sich sicher, das er dieses Gebäude unversehrt wieder verlassen würde. Trotz der Brisanz des Materials, das er zutage gefördert hatte.

»Warten Sie hier!«, schnauzte ihn einer der vier Männer an und deutete auf einen der Sessel, die etwas Abseits der großen hölzernen Flügeltür einen bequemen Eindruck hinterließen. Darrin blieb stehen, ihm war nicht nach Bequemlichkeit, dafür war er viel zu aufgeregt. Die Nudeln vom Mittagessen lagen ihm noch schwer im Magen.

»Sie sollen sich setzen!«, herrschte ihn der Muskelprotz wieder an und Darrin kam der Aufforderung diesmal nach, um nicht zu früh in Konfrontationen verwickelt zu werden. Zwei der Männer verschwanden durch die Flügeltür. Darrin sah auf die Uhr. Sie hatten den Termin für zwölf Uhr Nachmittags. Jetzt war es elf Uhr neunzig. Er hasste es, zu spät zu sein. Jetzt musste er warten. Andere Menschen gingen im Büro aus und ein, während er mit seinen beiden Begleitern, die links und rechts neben seinem Sessel Aufstellung genommen hatten, schweigend zum Warten verdammt waren. Zehn nach Zwölf, gerade war schon der dritte Gast bei Flarion eingetreten. Nur einer war durch diese Tür wieder zurückgekommen, die anderen beiden hatte er nicht wieder gesehen.

»Müssen wir noch lange warten?«, fragte Darrin eine halbe Stunde, nachdem der Termin eigentlich hatte beginnen sollen, einen seiner beiden Begleiter. Aber der Mann starrte ihn einfach stumpf an und der Reporter kam zur Einsicht, dass es wohl keinen Sinn machte, sich mit den beiden unterhalten zu

wollen. Ihm wurde langsam zu warm hier drin, aber er traute sich noch nicht einmal, die Jacke auszuziehen.

Weitere Menschen kamen und gingen, manchmal gingen auch Leute, die Darrin nicht vorher hatte kommen sehen. Ein paar der Leute kamen ihm auch bekannt vor, einen erkannte er mit Sicherheit: Es war der Privatsekretär von Präsident Jil Norman. Dass er ihn heute hier sah, war wie eine Bestätigung für seine Enthüllungen, mit denen er Rumon Flarion gleich konfrontieren wollte.

Er sah wieder auf seine Uhr. Wenn er sich bis dreizehn Uhr fünfzig nicht bei Raeta, seiner Kontaktfrau bei der Polizei gemeldet hatte, würde sie für ihn alles veröffentlichen. Das könnte knapp werden, aber auf der anderen Seite: Warum sollte der Veröffentlichung noch etwas entgegenstehen? Er wollte nur noch die Reaktionen von Flarion in den Text mit einbringen, aber es ging ja auch ohne.

Um kurz nach dreizehn Uhr endlich wies ihm einer der beiden Wachen an, aufzustehen. Die anderen beiden Männer öffneten jetzt eine der beiden Türflügel und Darrin trat in das große Büro, das sogar noch etwas größer war als das des Präsidenten von Armatin. Noch war es leer, in dem gewaltigen Sessel hinter dem Schreibtisch, auf dem man locker auch ein ausgewachsenes Kelf hätte legen können, saß niemand. Er wurde bis in die Mitte des Raumes geführt. Kein Stuhl für ihn, keine Gelegenheit, seine Aktentasche oder die Jacke abzulegen. Dazu war es in diesem Raum unangenehm warm.

Und dann betrat Rumon Flarion persönlich den Raum. Heute wusste Darrin, dass seine Ahnenlinie bis auf König Flarion persönlich zurückging. Hätte es eine Erbfolge des Königstitels gegeben, dann wäre Rumon Flarion heute König auf Armatin und sein Verhalten spiegelte das sehr deutlich wider. Er beachtete den auf ihn wartenden Reporter kaum und nahm in seinem thronartigen Sessel hinter dem gewaltigen Schreibtisch Platz.

»Sie hatten mich um einen Termin gebeten, Darrin Waylan«, sagte er statt einer Begrüßung.

»Das ist richtig. Ich wollte Ihnen die Möglichkeit geben, zu meinen Ermittlungen wegen der Einflussnahme auf die Regierung Stellung zu nehmen«, antwortete Darrin. Es klang viel mehr Selbstsicherheit aus seiner Stimme, als er eigentlich selbst spürte. Das hatte er seinem Training zu verdanken und dem Wissen, dass seine Unterlagen schon lange bei der Polizei in Sicherheit waren.

»Mein Unternehmen nimmt Einfluss auf die Regierung?«, fragte Flarion zweifelnd und strich sich eine Strähne langes, schwarzes Haar aus dem Gesicht.

»Ich habe Ihnen einen Teil meiner Untersuchungen schon eingereicht. Wenn Sie sich damit befasst haben, sollten Sie wissen, was ich alles gefunden habe«, konterte Darrin. Ein dürrer Sekretär trat an Flarion heran und reichte dem Mann mittleren Alters einen Datenblock. Flarion warf einen Blick darauf und las schweigend, während Darrin unruhig von einem Bein auf das andere trat.

»Illegale Wahlkampffinanzierung, Platzierung von eigenen Beratern im Umfeld des Präsidenten und Verdrängung sowie Bedrohung von unabhängigen Beratern, Beauftragung des Mordes am ehemaligen Wirtschaftsminister und Begünstigung der Drogenabhängigkeit des Präsidenten«, fasste er schließlich unbeeindruckt zusammen. »Und Sie glauben wirklich, Sie würden dieses Gebäude lebend verlassen, wenn es so wäre?«

»Ich wollte Ihnen die Möglichkeit geben, zu den Vorwürfen Stellung zu beziehen«, antwortete Darrin. »Mein Berufsethos verlangt das von mir. Sie können außerdem sicher sein, dass ich mich abgesichert habe. Das Material ist längst verbreitet worden.«

Jetzt ging ein kleiner Ruck durch Rumon Flarion und er sah das erste Mal in dieser Unterhaltung Darrin direkt in die Augen.

»Sie haben ja gar keine Ahnung, gegen wen Sie da antreten«, warnte Flarion leise. Darrin freute sich. Jetzt hatte er ihn da, wo er ihn haben wollte: In der Defensive.

»Stimmt es, dass Sie einer Gruppierung angehören, die sich die Bruderschaft der Könige von Armatin nennt?«, fragte er. Flarion lehnte sich in seinem Sessel zurück.

»Was müsste ich denn tun, damit Sie Ihre Ergebnisse nicht veröffentlichen? Wenn Sie von der Bruderschaft wissen, wissen Sie auch, dass ich Ihnen nahezu jeden Wunsch erfüllen kann«, lockte Flarion. Es klang sogar etwas belustigt. Darrin ging nicht darauf ein. Hatte Flarion noch gar nicht verstanden, was er alles gegen ihn in der Hand hatte?

»Was bezahlen Sie den Beratern des Präsidenten, damit sie Empfehlungen aussprechen, die die Bruderschaft beschlossen haben? Bekommen sie mehr, wenn sie Erfolg haben?«, setzte Darrin fort. Er holte seinen Datenblock aus der Aktentasche, um sich selbst Notizen zu machen.

»Das, was Sie als Reporter verdienen, ist nichts im Vergleich zu dem, was Sie bekommen könnten, wenn Sie alle Ihre Unterlagen mir übergeben und nie wieder über die Bruderschaft sprechen«, machte Flarion noch einmal klar. Darrins Datenblock ließ sich nicht einschalten, seltsam.

»Und eines Morgens wache ich auf und bin aus Versehen tot«, fügte der Reporter an. Er hatte noch einen zweiten Datenblock, der ließ sich auch einschalten.

»Kein Interesse?«, fragte Flarion noch einmal, wie zur Sicherheit.

»Ich habe Interesse an der Wahrheit«, stellte Darrin klar. »Und diese Wahrheit werde ich meinen Lesern zeigen. Sie sollten wissen, dass der einst so hoffnungsvolle Präsident heute nicht mehr ist als eine Marionette Ihrer Organisation.«

Flarion seufzte und schob den Datenblock mit dem Material des Reporters auf dem Tisch beiseite.

»Also die Wahrheit! Da Sie Vorkehrungen getroffen haben, habe ich wohl ohnehin keine Wahl«, räumte Flarion ein.

Darrin fühlte, wie eine Welle der Hitze durch ihn ging. Hatte er wirklich schon gewonnen? Er hatte mit mehr Widerstand gerechnet, aber vielleicht hatte Flarion doch etwas vom Anstand der alten Könige in seinen Genen behalten.

»Die Bruderschaft der Könige existiert schon seit rund Tausend Jahren. Seit Gregorio Abalassdani der erste Präsident geworden ist«, begann Flarion seine Erklärung.

»Das weiß ich schon längst!«, warf Darrin ungeduldig ein. Aber Flarion ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Seine Augen leuchteten.

»Alle Mitglieder können ihre Ahnentafel lückenlos bis auf einen der Könige der Vorzeit zurückverfolgen, in direkter Linie der Erstgeborenen.«

Darrins Datenblock sprühte plötzlich Funken und ging aus. Erschrocken ließ er das heiß gewordene Gerät auf den Boden fallen, während Flarion weiter referierte:

»Seit dieser Zeit halten wir im Hintergrund die Fäden in der Hand, setzen Regierungen ein und stürzen Sie, wie es uns gefällt. Wir sammeln die Reichtümer der menschlichen Welten, wenn wir können auch die der Anderen.«

Einer der Muskelmänner schüttete einen Eimer Wasser über das schwelende Gerät vor ihm. Wasser spritzte ihm auf die Schuhe.

»Drogenhandel, Einschüchterung und Auftragsmord gehört ebenso zu unserem Geschäft wie das Sammeln von Informationen über unsere Gegner und das Bestechen von Polizei und Behörden«, sagte Flarion. Darrin war es extrem heiß. Er ließ seine jetzt nutzlose Aktentasche einfach zu Boden fallen, zog sich die Jacke aus.

»Geht es Ihnen nicht gut?«, fragte Flarion in fürsorglichem Ton.

»Selbst, wenn Sie mich ermorden sollten, können Sie die Veröffentlichung meiner Ergebnisse nicht mehr verhindern«, antwortete Darrin undeutlich.

»In diesem Haus ist noch nie jemand ermordet worden«, entgegnete Flarion, fast schon beleidigt. Seine Augen leuchteten wie Feuer, die Schwärze seiner Haare schien immer noch dunkler zu werden.

»Aber niemand wird Ihnen glauben, mein guter Waylan. In Ihrer Wohnung werden gerade Drogen gefunden, Kometenstaub und dann das Zeug, das Sie mit den Nudeln heute Mittag zu sich genommen haben. Ist es nicht erstaunlich, das es immer erst Stunden später wirkt?«, lachte Flarion. Hatte er wirklich so große Zähne?

Drogen! Er war vergiftet worden! Darrin drehte sich zur Tür, die sich in diesem Moment öffnete. Hauptfrau Raeta Bennin trat ein, seine Kontaktfrau bei der Polizei. Sie kam, um ihn zu retten!

»Sie hatten von Anfang an Recht, Flarion«, sagte sie mit Genugtuung in der Stimme und ging an Darrin vorbei. »Wir haben überall Drogen gefunden und eine Liste mit seinen Kunden und Lieferanten.«

Raeta, die er schon seit fünf Jahren kannte und mit der er drei Jahre lang seine Ergebnisse geteilt hatte, schob Flarion einen Datenträger zu. Dieser betrachtete die Liste, während Darrin anfang, am ganzen Körper zu zittern.

»Sieh mal an, auch seine Eltern«, tat er erstaunt.

»Ich habe noch eine Kopie der Daten versteckt«, sagte Darrin schwach. Er hatte das Gefühl, als stünde sein ganzer Körper in Flammen. Die Luft um ihn herum waberte, oder waren es nur seine Augen?

»Bei seinem Bruder. Die habe ich schon vernichtet«, sagte Raeta knapp.

»Nicht nur!«, log er. Er sah in die Gesichter der Anwesenden. Sie alle veränderten sich. Warum hatten sie alle nur so riesige Zähne? Warum begannen ihre Augen alle zu brennen? Der ganze Raum schien in Flammen zu stehen und er torkelte los. Wasser! Er brauchte jetzt ganz dringend Wasser!

»Wir sind überall, Sie können niemandem vertrauen!«, rief ihm Rumon Flarion hinterher, aber auch seine Stimme schien zu brennen. Keiner von den Wachen mit Monsterköpfen und brennenden Augen stellte sich ihm in den Weg, als er aus dem Haus stolperte. Er wankte die Straße hinunter, die zu brennen schien, wo er mit dem Fuß darauf trat. Alle Leute, die er traf, starrten ihn an. Ihre Köpfe brannten und alle flüsterten mit hämischem Lachen, »Keiner kann Dir helfen!«

»Ich brauche Wasser!«, rief er, aber sein Hals war wie ausgedörrt und er war sich noch nicht mal sicher, ob er überhaupt einen Ton herausbrachte. Am Ende der Straße gab es einen Fluss, der hatte doch Wasser! Und weiter torkelte er darauf zu, hielt sich am Zaun fest, während auch der anfang zu brennen. Die Zähne des Zauns bissen in seine Hände, in die Arme, in seine Beine. Der Fluss war nicht mehr weit, nur noch fünfzig Meter.

»Wasser!«, rief er noch mal schwach, während sich sein Körper selbst in Feuer zu verwandeln schien. Schritt um Schritt quälte er sich auf das Ufer zu, ging auf alle Viere für die letzten zehn Meter und als er den Fluss erreicht hatte und sich darüber beugte, da griff der Dämon aus schwarzem Feuer nach ihm und zog ihn unter Wasser.